

Jorge Scholz | Christine Kisorsy | Bernt Roder

Museum Pankow (Hrsg.)

# DIE WEISSE LINIE

**Mauer und Flucht im Berliner Nordosten**



Museum Pankow

**text** • verlag  
• edition berlin

# Inhaltsverzeichnis

Jorge Scholz, Bernt Roder

## **7** Einführung

Christine Kisorsy

## **11** Visuelle Stadtarchäologie

**12** Eberswalder Straße | Bernauer Straße

**22** Gleimstraße | Gleimtunnel

**32** Behmstraße (Helmut-Just-Straße)

**39** S-Bahnhof Bornholmer Straße

**48** Wollankstraße | Schulzestraße

**60** Wilhelm-Kuhr-Straße | Städtischer Friedhof Pankow III

**72** Schönholz

**84** Kopenhagener Straße

**95** VEB Bergmann-Borsig

**106** Wilhelmsruher Damm

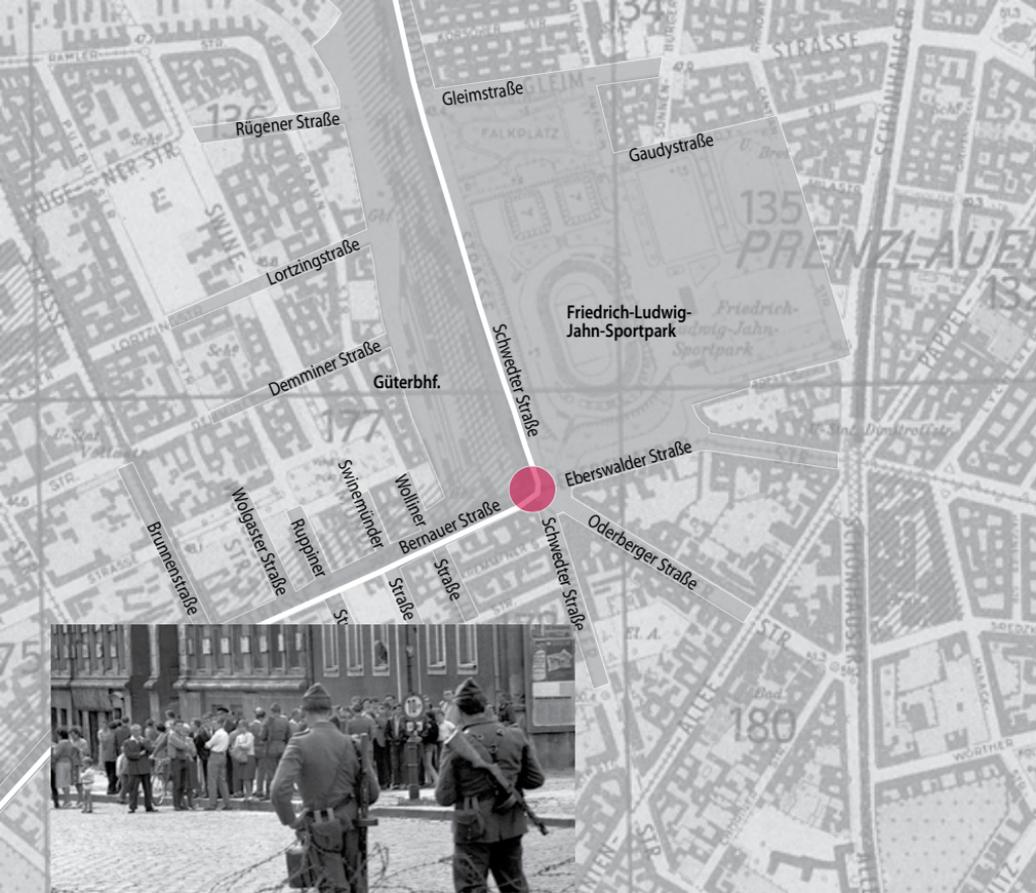
**114** Lübars | Blankenfelde

## **Anhang**

**122** Die Maueropfer im Berliner Nordosten

**124** Literaturverzeichnis

**127** Quellennachweis



Die **Abriegelung des Ostsektors** begann zunächst durch die Errichtung provisorischer Stacheldrahtsperrn, wie hier in der Bernauer Straße.

## Eberswalder Straße | Bernauer Straße

**Am Sonntag, dem 13. August 1961, war gegen ein Uhr nachts begonnen worden, die Sektorengrenze an der Straßenkreuzung, an der Eberswalder, Oderberger, Schwedter und Bernauer Straße aufeinandertreffen, unpassierbar zu machen: Stacheldraht wurde ausgerollt, alle paar Meter bezog ein Grenzposten Stellung. Zu beiden Seiten versammelten sich die Menschen, schauten fassungslos und wütend zu. Wer zu nah kam, wurde mit Gewalt zurückgedrängt.**

Wie sich schnell zeigen sollte, schirmten die ostdeutschen Grenzorgane nicht die DDR-Bevölkerung vom feindlichen Westen ab – so propagierte es die SED-Führung –, sondern verhinderten mit dem Rücken zur



Die Straßenkreuzung im November 1961: In der Bildmitte das Eckhaus Oderberger/Schwedter Straße, vorn rechts ein Podest der West-Berliner Polizei. Das **zugemauerte Haus** rechts gehört zum Ostsektor.

Sektorengrenze endgültig den Zugang nach West-Berlin. Mit dem Ausbau der Stacheldrahtsperrn des »antifaschistischen Schutzwalls« wurde dagegen erst in den Morgenstunden des 18. August begonnen – nachdem die Reaktion der Westmächte verhalten und für die DDR-Machthaber kalkulierbar geblieben war. Die Grenzmauer der »ersten Generation« bestand aus Betonplatten und Hohlblocksteinen, davor reihete man sogenannte »spanische Reiter« (Panzerperren) auf.

Der Mauerbau bedeutete für viele Berliner hien wie drüben das abrupte Ende aller verwandtschaftlichen und sozialen Beziehungen. Für wenige Tage durften West-Berliner noch in den Ostsektor, dann wurde auch das verboten. Der Grenzhandel kam zum Erliegen, Flucht wurde zum lebensgefährlichen Abenteuer. Ost-Berlinern, die im Westsektor einer Arbeit nachgingen, wurde diese Möglichkeit von einem auf den anderen Tag verwehrt. Schätzungsweise 56 000 solcher »Grenzgänger« gab es vor dem 13. August 1961.



Das Foto vom März 1962 zeigt einen der **selteneren fotografischen Blicke von Osten** auf die Straßenkreuzung. Im Hintergrund weiße Sichtblenden.

Ab Herbst 1961 errichtete man in Ost-Berlin vielerorts hölzerne Sichtblenden vor den Sperranlagen, um selbst den visuellen Kontakt unter den Berlinern zu verhindern. Doch auf beiden Seiten der Grenze fanden die Menschen immer wieder Orte, um sich zu sehen – so etwa das ehemalige Güterbahnhofs-gelände Eberswalder Straße mit seinen Kleingärten. Obwohl es ihnen offiziell verboten war, ließen West-Berliner Polizisten das Winken und Zurufen häufig zu. Einige von ihnen führten die Menschen sogar an die geeigneten Stellen der Grenze.



Aufnahme vor 1961 ...

Aufnahme von der »offenen« **Sektorengrenze** mit Blick von der Eberswalder in die Bernauer Straße, vor August 1961.



Blick von der Bernauer Straße auf die **Grenzsperrn und hölzernen Sichtblenden** im September 1965 entlang der Schwedter Straße Richtung Norden (heute Mauerpark), rechts der Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, links der ehemalige Güterbahnhof.

Nach dem 13. August war der Protest der täglich herbeiströmenden West-Berliner im Bereich der Bernauer Straße enorm. Verantwortlich für diese Gegend war die Polizeiinspektion Wedding. Oft mussten bewaffnete West-Berliner Beamte Gewalt anwenden, um Eskalationen zu verhindern. Dennoch gelangte dieser Straßenzug schnell zu trauriger Berühmtheit. Da der südliche Gehsteig der Bernauer Straße bereits zum



... nach 1961

Vermeintliche Ruhe am Grenzabschnitt. **Nach dem Mauerbau** fuhr hier noch für kurze Zeit die Straßenbahn.



Blick die Bernauer Straße entlang Richtung Eberswalder Straße, in der Mitte die Grenzanlagen, März 1962. Im Bild rechts: Damals stand auf Ost-Berliner Seite noch **die Häuserfront mit den vermauerten Fassadenfenstern**.

Wedding gehörte, wurden die gründerzeitlichen Grenzhäuser im Ost-Berliner Bezirk Mitte evakuiert, zugemauert und Mitte der sechziger Jahre bis zum Eckhaus an der Eberswalder Straße zuerst bis auf die Grundmauern, dann gänzlich abgerissen. Nach den ersten Sperrmaßnahmen wagten viele Menschen spontan die Flucht, indem sie aus diesen Grenzhäusern sprangen. Obwohl sie dabei häufig Unterstützung leisteten, mussten West-Berliner Polizisten und Passanten nur wenige Tage nach dem Mauerbau mit ansehen, wie die Ost-Berlinerin Ida Siekmann bei dem Versuch, aus dem vierten Stock ihres Hauses in der Bernauer Straße 48 zu springen, tödlich verunglückte.

## Das Unrecht im Rücken

Eigentlich hatte der 23-jährige West-Berliner Polizist **Hans-Joachim Lazai** dienstfrei, als man ihn am 13. August 1961 frühmorgens in die Bernauer Straße rief. Erst im April desselben Jahres war er der Polizeiinspektion Wedding zugeteilt worden. Nun war hier über Nacht eine Mauer im Entstehen und »seine«, Lazais Stadt schlagartig geteilt. In den kommenden Tagen wurden die provisorischen Sperren schnell ausgebaut. Hans-Joachim Lazai beobachtete das Geschehen aus nächster Nähe – er wurde Zeuge von Gewalt, Zwangsräumungen und auch von den tödlich endenden Fluchtversuchen vom Ost- in den Westsektor.

*»Die Gewalt, die da zum Teil angewandt wurde von der anderen Seite, hat meine Kollegen und mich sehr getroffen.«*

[...]

*»Es war ständig etwas. Es gab ständig Anspannung.*

*Die Einsätze dort, und das Geschehen überhaupt, hatten durchweg mit menschlichem Leid und mit menschlichen Schicksalen zu tun.«*

Zitiert aus: Liebermann, Doris:

Interview mit dem Mauersprenger Hans-Joachim Lazai (2006, Seite 599f.)

Als Polizist war Lazai verpflichtet, aufgebrachte West-Berliner, deren Präsenz er mit einer »Menschenmauer« verglich, notfalls gewaltsam zurückzuhalten. Er war also nicht nur »[z]ur Untätigkeit verurteilt«, sondern musste – so jedenfalls empfand er es – das Unrecht noch verteidigen und gegen Gleichgesinnte einschreiten.

Dem Gefühl der Ohnmacht entsprang ein Plan. Lazai, sein Kollege Werner Kemnitz und andere entschlossen sich, ein Zeichen zu setzen und den Ost-Berlinern Mut zuzusprechen: Gemeinsam wollten sie ein Loch in die Mauer sprengen.

Lazai war für einen solchen Anschlag bestens gerüstet, hatte er doch als Bereitschaftspolizist einen Sprenglehrgang absolviert. Organisatorische Hilfe leistete eine Fluchthelfergruppe. Zur Vorbereitung und um die Reaktion der Grenzposten zu studieren, verübte Lazai mit Kollegen kleinere Anschläge mit Feuersätzen auf die Holzblenden an der Schwedter Straße.

Um die Kreuzung besser beobachten zu können, waren im vierten Obergeschoss des ehemaligen Eckhauses Bernauer Straße/Schwedter Straße DDR-Grenztruppen postiert. Nachts jedoch waren die Fenster nicht ständig besetzt. Zudem konnten die Posten die Platzierung der Sprengladung schlecht einsehen. Das für die Sprengung nötige Verdämmungsmaterial schafften Lazai und seine Kollegen mit dem Dienstwagen heran.

Am 26. Mai 1962, gegen ein Uhr früh, lenkte eine kleine Detonation im nahen Gleimtunnel die Ost-Berliner Grenztruppen erfolgreich ab. Kurz darauf gab es einen



West-Berliner Polizisten beobachten, wie **das fast drei Meter breite Loch am selben Tag eilig vermauert** wird. Die Ost-Berliner Bauarbeiter stehen dabei unter der Bewachung von Grenzsoldaten.

lauten Knall auf der Höhe Bernauer, Ecke Schwedter Straße. Lazais Streife traf als Erste am Tatort ein. Überall lagen Trümmer herum, Staub hing in der Luft. Menschenleben waren, ganz im Sinne Lazais und seiner Mitverschwörer, nie in Gefahr gewesen. Die rasch herbeieilenden Reporter und Kollegen bedrängten ihn und fragten, ob er etwas gesehen habe. Doch Lazai schwieg.

Die Reaktionen diesseits und jenseits der Mauer auf den nächtlichen »Zwischenfall an der Demarkationslinie« ließen nicht lange auf sich warten: Im Osten entsandte man ganze Mannschaften von Grenzposten und baute eine MG-Stellung auf, im Westen wurden das gesamte Weddingener Einsatzkommando und zusätzlich französische Panzerspähwagen in Stellung gebracht.

Die Bresche in der Mauer verschwand schnell, die Diskussionen in der Presse dagegen ließen sich nicht so rasch aus der Welt schaffen – die Akteure hatten ihr Ziel erreicht.

»Sprengstoffanschläge Westberliner Banditen gegen unsere Staatsgrenze«, titelte das »Neue Deutschland« auf der ersten Seite seiner Ausgabe vom 27. Mai 1962. Das Organ des Zentralkomitees der SED wollte einen Zusammenhang sehen mit anderen Detonationen an der Berliner Grenze und einem Zwischenfall, bei dem der DDR-Grenzposten Peter Göring nur wenige Tage zuvor zu Tode gekommen war. Aus Sicht des ND waren »... mehrere Sprengstoffanschläge von Westberliner Seite aus gegen

Ereignismeldung

Lage an der Sektor- und Zonenranze

3. Am 26.5.1962, 00.58 Uhr, erfolgte in N 58, Schwedter Ecke Gleisstr. (SBS), eine starke Detonation. Ursache und Auswirkungen waren nicht festzustellen.
- Um 01.00 Uhr erfolgten in N 58, Bernauer Ecke Schwedter Str. (SBS), zwei weitere starke Detonationen unbekannter Ursprungs, durch welche die Sperrmauer an der nördlichen Fahrbahnseite der Bernauer Str. in einer Breite von ca. 1,50 bis 2,- m zum Einsturz gebracht wurde. Die Mauerteile liegen in Richtung West-Berlin, liegen aber noch überwiegend auf SBS-Gebiet. Auf der südlichen Seite der Bernauer Str. wurde eine weitere Sprengstelle am Fuße der Sperrmauer in einer Ausdehnung von ca. 30 x 30 cm festgestellt. Im Bereich dieser Sprengstelle hat sich die Sperrmauer in einer Breite von ca 3 bis 5 m nach West-Berliner Gebiet geneigt.
- Um 01.14 Uhr erfolgte in N 58, vermutlich zwischen Bernauer und Gleisstr. (SBS), eine schwächere Detonation. Auswirkungen konnten hier ebenfalls nicht festgestellt werden. Täter in allen Fällen unbekannt.
- Kurz nach der Detonation an der Bernauer Ecke Schwedter Str. erschienen an dieser Stelle 2 MItw mit ca. 40 bis 50 Geps. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.
- Eine Gruppe EKdo, franz. Gendarmarie, Funkstreifenwagen und Inspektionsleiter der PI Wedding waren am Ort.

-2-

Auszug aus der **Ereignismeldung** der West-Berliner Polizei vom 26. Mai 1962.

die Grenzsicherungskräfte und -anlagen verübt« worden. Untersuchungen der Sprengmittel an der Eberswalder Straße wiesen deren westdeutschen Ursprung nach, so dass man schlussfolgerte: »Explosionen gefährden das Leben der Grenzpolizisten und der Bevölkerung/Fortsetzung der Mordtaten der Frontstadtpolizei«.

Für die DDR-Presse standen die Drahtzieher fest: West-Berliner Senat, französischer Sicherheitsdienst und vor allem die »Duepo« (die West-Berliner Polizei, benannt nach ihrem Präsidenten Duensing). Der Anschlag, so der DDR-Innenminister Karl Maron, sei eine Provokation West-Berlins.

Dort dementierte man jegliche Beteiligung. Bürgermeister Willy Brandt wies tags darauf in einer Rede kritisch auf den Vorfall an der »unmenschlichen« Mauer hin. Ob der Senat tatsächlich Kenntnis hatte, ist bis heute ungewiss. Im Interesse einer erfolgreichen Entwicklung der sich abzeichnenden Passierscheingespäche – in denen es um die Aufhebung der absoluten Grenzsperr zwischen beiden Teilen Berlins gehen sollte – war man auf West-Berliner Seite sichtlich bemüht, derartige Anschläge zu unterbinden.



Der Tat Lazais und seiner Kollegen folgte später eine ähnliche Aktion:

**Erneut klaffte an fast derselben Stelle** eine gewaltige Lücke in der Mauer (Mitte/Ende der 1960er Jahre).

Wenig später plante die Gruppe den nächsten Anschlag. Bei seinem Versuch, Sprengstoff zu besorgen, wurde Lazai jedoch in der Nähe von Aschaffenburg verhaftet. Er berichtete später in einem Zeitzeugeninterview, dass zumindest Polizeipräsident Duensing von seiner Rolle als Kopf der Aktion wusste. Fest steht, dass Duensing am 2. Juli 1962 Hans-Joachim Lazai »zu seinem Schutz« nach Niedersachsen versetzen ließ. Grund dafür war auch die Verurteilung Lazais in Abwesenheit während eines Ost-Berliner Schauprozesses gegen einen Weddinger Feuerwehrmann, zu dem Lazai Kontakt pflegte. Im Verlauf dieses Verfahrens wurde Lazai als »Drahtzieher von Anschlägen gegen die Staatsgrenze der DDR« bezeichnet.

Es bleibt zu vermuten, dass auch die französische Stadtkommandantur informiert war: Georges Aubré, der Schwager Lazais, war Chef des militärischen Abschirmdienstes der Franzosen in Berlin. Laut einem Interview mit Lazai war Aubré eingeweiht. So habe dieser gegenüber dem französischen Stadtkommandanten indirekt erwähnt, dass demnächst an unbekannter Stelle ein Sprengstoffanschlag auf die Mauer verübt werde. Reaktionen auf Aubrés Andeutungen – in diesem Falle Ermittlungen – blieben jedoch aus. Seine Geschichte erzählte Hans-Joachim Lazai erst im Jahr 1991 der Öffentlichkeit.



Nahezu »freier« Zugang zur Mauer an der Oderberger Straße, 1980er Jahre. Für alle Anwohner des innerstädtischen »Grenzgebiets« bestand **ab Juni 1963 eine Passierscheinpflicht**, nicht jedoch hier: Die Feuerwehr in der Oderberger Straße musste jederzeit ausrücken können. An keiner anderen Stelle kamen DDR-Bürger der Mauer so nahe.

Dramatische Fluchtversuche und die exponierte Lage der Straßenkreuzung sollten den östlichen Abschnitt der Bernauer Straße über Jahrzehnte zu einem Brennpunkt des Mauerregimes machen. Der Ausbau der Sperranlagen wurde hier besonders rigoros betrieben. Schon bald wichen die hölzernen Sichtblenden an der Eberswalder Straße, Ecke Schwedter Straße einer massiven Hinterlandmauer. In der Bernauer Straße wurde der Grenzstreifen – nachdem man in den Siebzigern schließlich auch die Erdgeschossstümpfe der ehemaligen Grenzhäuser abgetragen hatte – zu einem vierzig Meter breiten Areal ausgebaut (innerstädtisch variierte dieses zwischen 15 und 150 Metern).

Nur wenige Stunden nach dem Fall der Mauer, in der Nacht vom 10. auf den 11. November 1989, brach man an genau dieser Straßenkreuzung die ersten Mauersegmente heraus, um einen neuen Grenzübergang zwischen Ost- und West-Berlin zu errichten.